

Bevor wir schlafen gehen, stehen Giorgia und ich nebeneinander im Bad. Es ist der Moment, in dem unsere Gespräche ermatten, wir machen vage Pläne für den nächsten Tag, denken über Lebensmittelvorräte und Rechnungen nach.

»Ach ja, ich dachte, wir könnten den Strom mit ein paar Tagen Verspätung bezahlen. Weißt du noch, letztes Mal? Es passiert gar nichts. Du machst dir immer solche Sorgen.«

Giorgia schaut mir zu, wie ich rede und Zahnpastaschaum um meinen Mund verteile.

»Das stimmt.«

»Wir warten auf dein Gehalt, dann wird es vorher nicht zu eng, was meinst du?«

Sie schaut mich im Sitzen vom Klo aus an, ihre Hosen hängen auf Kniehöhe. Sie fühlt sich ausgelaugt. Die Zerstreungstechniken nehmen sie stark in Anspruch.

»Ich habe heute Mauro getroffen.«

Ich schaue sie verständnislos an.

»Meinen Schauspiellehrer. Ich hab dir doch erzählt, dass ich mal Theater gespielt habe, oder nicht?«

»Ah. Ja, ja. Und wo hast du ihn getroffen?«

»Im Supermarkt«, sagt Giorgia und steht auf. Sie spült und zieht die Hosen hoch, stellt sich neben mich, um sich die Hände zu waschen.

»Kennst du dieses Gefühl, wenn man sich unfreiwillig an etwas erinnert?«, fragt sie mich über den Spiegel.

Ich zucke mit den Achseln und spucke ins Waschbecken.

»Was genau meinst du?«

»Ich meine, es gibt Erinnerungen, die du absichtlich aufsuchst. Zum Beispiel, wenn du dir Fotos anschaust.«

»Ich glaube, jetzt verstehe ich, was du meinst.«

»Und dann gibt es Erinnerungen, die dir unfreiwillig kommen. Zum Beispiel hätte ich nie gedacht, dass ich Mauro im Supermarkt treffen würde. Aber von da an musste ich unfreiwillig wieder ans Theater denken, an eine ganze Reihe von Dingen, die mir vorher nicht einmal zufällig in den Sinn kamen.«

»Hm.«

»Ist das nicht seltsam?«

Wir laufen durch den Flur, ohne das Licht anzuschalten, gemeinsam, kein Platz, sich zu verirren.

»Ich glaube, so funktionieren wir alle«, sage ich zu ihr, als wir uns ins Bett legen. Sie schweigt.

»Fehlt dir das Theater?«

»Vielleicht, ich weiß es nicht.«

»Ich hätte dich gerne mal gesehen. Du wirkst gar nicht wie eine, die sich auf die Bühne stellt.«

Giorgia legt sich auf die Seite und schaut mich an. *Ich wirke gar nicht wie ein Haufen noch ganz anderer Dinge*, würde sie gerne sagen, stattdessen lächelt sie mir zu und streckt eine Hand nach mir aus, fährt mir damit durchs Haar.

»Vielleicht fehlt mir das Theaterspielen.«

»Na ja, du könntest ja immer noch, oder?«

»Klar, aber es war ja nur so.«

Mit diesen Worten fasst Giorgia die Ungeheuerlichkeit dessen zusammen, was sie vor mir verbirgt – *ja nur so*.

Zehn Tage später ruft Mauro Giorgia an. Sie verabreden sich auf einen Kaffee, an einem Samstagnachmittag begleite ich Giorgia zur U-Bahn, bevor ich meine Eltern besuchen fahre.

Der Ort, den Mauro ausgesucht hat, ist nicht harmlos, Giorgia kennt ihn. Es handelt sich um eine Bar in der Gegend, wo sie zu Zeiten der Akademie häufig unterwegs war – es kommt ihr so vor, als sähe man die Silhouetten ihrer damaligen Bekannten und ihre Gespräche noch als Schatten auf den Oberflächen. Mauro wartet an einem Tischchen sitzend auf sie, er telefoniert gerade. Obwohl sie das Lokal gerade erst betreten und das Gespräch noch gar nicht begonnen hat, fühlt Giorgia sich schon geschlagen. Es ist dieses Gefühl der bevorstehenden Niederlage auf feindlichem Terrain.

»Da bist du ja!«, empfängt Mauro sie, als sie in sein Blickfeld gerät. »Entschuldige, ich muss Schluss machen«, sagt er ins Telefon. »Warte jedenfalls noch ein paar Tage und mach dann weiter. Ja, ciao, ciao.«

Er haucht ihr ein Küsschen auf die Wange, Giorgia bleibt steif, die Arme vor der Brust verschränkt.

»Hast du die Bahn verpasst wie in alten Zeiten?« Mauro lächelt, während er sich wieder hinsetzt, er gibt dem Kellner ein Zeichen, um zu bestellen.

»Nein, Filippo hat mich zur U-Bahn gefahren. Ich war einfach nur spät dran.«

»Wie üblich also.«

Er bestellt für sie mit und liegt richtig, aber er übergeht die Vertrautheit stillschweigend. Giorgia fühlt eine ganz bestimmte Angst in sich aufsteigen, die sie schon sehr lange nicht mehr gespürt hat, besser gesagt: seit Mauro und sie sich das letzte Mal gesehen haben; eine mit ihm verbundene Angst, ohne Panik, die schicksalsergebene Vorahnung zu langsamer Beutetiere.

»Also, wie geht es dir? Ich meine, in echt, nicht wie im Supermarkt. Wie geht es dir?«

Giorgia schiebt die Hände unter ihre Beine und lehnt sich ein wenig nach vorne. Sie beschließt, es zu versuchen, und schlüpft in eine Rolle.

»Gut«, antwortet sie. Sie wägt den Tonfall ab, die Worte. »Natürlich, es ist ein ganz anderes Leben, viel geregelter. Aber mir geht's gut, ja, ich bin zufrieden. Doch, ich bin zufrieden.«

»Giò«, er schöpft die Crema seines Espressos mit dem Löffel ab. »Das war eine miserable Vorstellung, lass dir das gesagt sein.«

Er starrt sie an, um sie in Verlegenheit zu bringen, und Giorgia hält nicht stand, sie verliert auf dem Stuhl die Fassung, und ihr entfährt ein frustriertes Seufzen.

»Du könntest wenigstens so tun, als ob.«

»Und warum?«

»Weil wir Freunde sind. Freunde machen das so: Sie erzählen einander Geschichten und tun so, als würden sie einander glauben.«

Mauro lacht und schüttelt den Kopf. Giorgia fühlt sich trotzdem traurig, obwohl sie von der Last des Schauspielerns befreit ist.

»Sieht man es mir so sehr an?«

»Es ist dein Gesicht, Giò, was glaubst denn du? Ich erinnere mich gut an dein Gesicht, und es ist nicht das hier. Es sieht aus, als würdest du den Atem anhalten.«

Giorgia verengt ihren Blick auf den Boden der leeren Espressotasse.

»Jedenfalls, danke der Nachfrage, mir geht's gut.«

Mauro wechselt das Thema und redet von der Akademie, von den Kursen, wie schwierig es sich gestalten lässt, jemanden zu finden, der in der Lage sei, seinen Ansprüchen zu genügen, von der wichtigen Aufführung, für die er Fördergelder erhalten habe.

»Wir haben ein Jahr. Das ist nicht viel, aber es wird überraschend, visionär.«

»Worum geht es?«

»Oh nein, vergiss es, dir erzähle ich nichts. Ich habe dir noch nicht verziehen.«

»Machst du es aber spannend.«

»Du hast mich mitten in der Spielzeit sitzenlassen. Ein anderer Regisseur hätte dich gegrillt, das weißt du.«

Mauro hat die gleichen Blicke drauf wie damals, alle Details sind da wie gerufen, als hätte sich nichts geändert, aber Giorgia weiß, dass der Schein trügt. In den vergangenen drei Jahren haben sich die Dimensionen um sie herum verändert, während sich das Innere, unversehrt, der Veränderung widersetzt hat – aber wie lange noch?

»Das freut mich«, sagt sie zu ihm. »Es freut mich, dass du weiterhin das machst, was dir gefällt, dass du nicht aufgehört hast, daran zu glauben.«

Mauro lächelt immer noch. Er räumt alle Gegenstände zwischen ihnen aus dem Weg, einen nach dem anderen, schiebt sie an den blinden Rand des Tisches, bis nichts mehr übrig ist, nur ein leerer Raum, den er mit seiner Stimme füllt.

»Ich habe eine Rolle, die nur du spielen kannst.«

Diese Feststellung, so schnurgerade heraus, spannt sich wie ein Seil zwischen seiner und ihrer Hand, Giorgia spürt ein Seilende eng um ihr Handgelenk und will daran ziehen, das Seil zerreißen, zögert aber im letzten Moment.

»Du weißt, dass ich nicht kann.«

»Komm schon, Giò. Wir glauben doch nicht an Zufälle. Dich da wiederzutreffen, am letzten Ort der Welt, an dem ich dich vermutet hätte. Das ist passiert, weil ich niemanden wie dich habe, niemanden sonst, der dem gewachsen wäre. Jemanden wie dich habe ich nie mehr gefunden. Ich bin hier, um dich anzuflehen.«

»Ich mache schon seit fast drei Jahren nichts mehr, es ist nicht, wie es mal war.«

»Du weißt, dass das nicht der Punkt ist, ich würde dir helfen. Innerhalb von zwei Wochen würde ich dich wieder in Form bringen.«

Giorgia merkt, wie ein Lächeln ihren Mund bewegt, sie weiß, dass das ein Fehler ist.

»Das hatte ich nicht im Sinn. Außerdem habe ich jetzt den Job, Filippo, es ist nicht wie früher.«

»Die Hälfte meiner Schauspieler hat dieselben Probleme. Wir kriegen das schon irgendwie geregelt, das weißt du, los, sag schon, was ich hören will.«

Giorgia fällt auf, dass sie auf ihrem Stuhl zu weit nach vorne gerutscht ist. *Wir glauben doch nicht an Zufälle.* Mauro hat sich zu ihr gelehnt, sie sieht in seinem Körper dieselbe fiebrige Anspannung, die er in den Fluren der Akademie hatte, wenn sie auf der Suche nach dem Charakter einer Rolle gemeinsam das Linoleum abnutzten – wenn Giorgia ihm plötzlich eröffnete, dass sie ihn gefunden, ja, gesehen hatte. Sie versinkt in der Erinnerung an diese Erregung, die jedem anderen unverständlich ist.

»Ich kann dir darauf jetzt keine Antwort geben.«

Mit Mühe erlangt sie die Kontrolle über sich zurück. Mauro wird wieder harmlos.

»Also gut«, sagt er gelassen, »denk drüber nach. Ruf mich in einer Woche an.«

»In einer Woche«, wiederholt Giorgia, während sie mit einer Hand ihre Stirnfalten glattstreicht.

»Ich habe nicht viel Zeit, das verstehst du hoffentlich«, Mauro nimmt seine Jacke von der Stuhllehne und schlüpft hinein. »Gehen wir?«

Sie trennen sich draußen vor der Bar, inmitten der unsichtbaren Schatten.

»Verarsch mich nicht, Giò«, sagt er, bevor er geht. »Vor drei Jahren hast du mich um eine Atempause gebeten, und ich habe sie dir gewährt. Die Atempause ist vorbei.«

Manche Vergangenheiten – denkt Giorgia nach der Verabschiedung von Mauro – sitzen so tief in deinem Atem, deinem Magen, dass es kein Entrinnen gibt.

Als sie nach Hause zurückkommt, fühlt sie sich schuldig, sie denkt vor allem an mich, der ich von nichts weiß, und sie erzählt sich unsere Geschichte. Sie schaut zu, wie wir einander begegnen, wir sind eine Projektion auf der Fensterscheibe der U-Bahn, die von zahlreichen Variationen unbekannter Köpfe unterbrochen wird – als Kulisse dient der schnell dahinfließende grünliche Beton, während wir uns von den gegenüberliegenden Seiten eines Zimmers anschauen. Um uns herum findet eine Abschlussfeier statt, Alkohol aus Plastikbechern, noch stehen wir alle aufrecht. Wir teilen einen Schwebezustand, und wir haben keinerlei Absicht, etwas daran zu ändern. Ich sehe Giorgia und denke, dass sie die Gabe der immer etwas deplatzierten Schönheit hat, wenn du sie auf einer Seite in Ordnung bringst, löst sie sich auf der anderen Seite auf – die Haare, die Haltung, das Kleid, alles kommt in einem unaufhörlichen Strom aus dem Gleichgewicht. Ich sehe in Giorgia das, was ich sehen sollte: einen Menschen am Rande des Abgrunds, und genau dadurch fühle ich mich angezogen, später beschließe ich jedoch, mir einzureden, dass ich aus anderen, erträglicheren Gründen ihre Nähe suche – sie hat eine Liebenswürdigkeit alten Schlags, sie ist empathisch, besitzt die unentbehrlichen Fähigkeiten des Altruismus und der Geduld. Giorgia erkennt in mir intuitiv etwas Harmloses. Wir ziehen weiter in der Fensterscheibe vorüber, da sind Bilder von uns, wie wir uns unterhalten, da bin ich, der ich sie leicht an der Hüfte streife, und sie, die mich als beruhigende Präsenz wahrnimmt; vor ihren Augen zieht der Tag vorbei, an dem sie dachte, dass ich der letzte Vorposten eines normalen Lebens sein könnte: Das war drei Monate nach unserer ersten Verabredung, als ich nach dem Sex mit meinem Kopf auf ihrem Bauch einschlief – Afrolocken kratzen uns von der Fläche, wir landen verstreut auf dem Gummifußboden des Zugs, alle trampeln auf uns herum.

Giorgias Krankheit hat einen Namen, den sie nicht aussprechen möchte. Sie weiß, dass sie nach Meinung gewisser Ärzte dauerhaft Medikamente nehmen müsste. Sie weiß auch, dass sie die Krankheit in Zaum halten kann, sie muss sich nur auf die Kniffe und Tricks konzentrieren, ihre Übungen machen; letzten Endes ist es bei ihr nicht anders als bei jedem anderen durchschnittlich begabten menschlichen Wesen: Alle sehen Dinge, die nicht existieren, sie sieht sie nur größer, vielschichtiger. Zwar lässt sich nicht leugnen, dass ihr die Kontrolle ganz am Ende auf der Akademie fast entglitten wäre, wegen des unregelmäßigen Lebens, durch faule Nachlässigkeit; allein zu leben hat ihr nicht gutgetan, sie hat sich ablenken lassen, weil niemand in ihrer Nähe war. Aber jetzt ist die

Situation eine andere, es gibt mich, die gemeinsame Wohnung, einen Job, alles ist geregelt. Jetzt ginge es vielleicht.

Das Schauspielen fehlt ihr. Sie hat das Theaterspielen während ihres ersten stationären Aufenthalts unter den Angeboten des Rehaprogramms entdeckt; anschließend hat sie auch außerhalb der Einrichtung Theaterkurse besucht. Theaterspielen ist das einzige Handlungsmuster, bei dem die Krankheit nicht dysfunktional auf ihren Körper einwirkt, sondern sogar nützt. Giorgia ist überzeugt, dass alle einen Ort bräuchten, der dem Kontrollverlust gewidmet ist, ein sicheres Versteck wie das, das sie gefunden hatte, ein Ort, an dem man sich wenigstens ein bisschen befügt fühlt loszulassen. Jetzt spürt sie ständig diesen Druck, ihre Hände umklammern rutschige Zügel. Wie war es demgegenüber in jenen Räumen? *Wie war es, wie war es* – im neurotischen Auseinanderdriften der Pendler geht sie langsam. Die Lektüre des Skripts, die methodische Ausgestaltung der Charaktere, und wenn diese sich dann plötzlich materialisierten und die Schwellen übertraten, wenn sie eine gleichwertige oder sogar dichtere Konsistenz bekamen als die Lebenden. Davon hat sie mir nie erzählt, genauso wenig von gewissen Gräfinnen von Illyrien, die sie heimsuchten, bis sie Giorgia allmählich auslöschten, oder von den Halluzinationen oder den Veränderungen ihres Denkens. Giorgia und ich sind rund um eine Auslassung erbaut.

Giorgia wartet so lange wie möglich. Am Ende der Woche hat sie nicht das Gefühl, sich entschieden zu haben.

»Ich muss mit dir über etwas reden«, sagt sie.

Der Freitagabend ist einer unserer Lieblingsmomente, weil er die Atempause einleitet. Der Freitagabend ist vielleicht der einzige Wellenbrecher der Woche, der Augenblick, in dem wir wieder ein bisschen so werden, wie wir früher waren – noch immer geistert in uns das studentische Vorspiel zum Wochenende herum, deshalb ist es nicht falsch zu behaupten, dass wir uns dank einer Erinnerung entspannen, die keinen Bezug mehr zu unserer Lebenswirklichkeit hat. Am Freitagabend sind wir unbeschwert, wenn auch abgeschlagen, umfassen von einer nicht-körperlichen Müdigkeit. All unsere Energien erschöpfen sich in mit der Zeit immer aufwändigeren mentalen Anstrengungen, durch das ständige Sich-Zureden und die ständige Selbstbeherrschung.

Zwischen den Resten des chinesischen Essens vom Schnellimbiss legen wir die Hände ineinander.

»Raus damit«, sage ich, betrunken von süßsauren Soßen.

»Mauro hat mir bei unserem Treffen einen Vorschlag gemacht. Ich hab dir nicht sofort davon erzählt, weil ich erst selbst darüber nachdenken musste.«

»Ich hoffe, etwas sehr Unanständiges.«

»Unaussprechlich. Unwiederholbar. Er hat mich gebeten, wieder Theater zu spielen.«

Jetzt weiß Giorgia, dass es ihr am liebsten wäre, ich hätte etwas dagegen, würde es ihr aus irgendeinem absurden Grund verbieten, das Angebot anzunehmen. Aber ich habe überhaupt keinen Grund, das zu tun.

»Ach, wie schön. Warum zögerst du noch? Hättest du nicht Lust dazu?«

Natürlich hätte sie Lust. Es könnte ein Ausweg aus der Überforderung sein, eine Möglichkeit, mit den Kollateralschäden umzugehen, die der Supermarkt verursacht. Es